

Früher war alles schlechter 2

Zum Autor

Guido Mingels, 1970 in Luzern geboren, hat Germanistik, Linguistik und Philosophie in Bern und Frankfurt a. M. studiert und ist seit Sommer 2017 der Silicon-Valley-Korrespondent des SPIEGEL. Zuvor hat er für verschiedene deutschsprachige Medien gearbeitet, darunter »Geo«, »mare« und den »Tagespiegel« und war stellvertretender Redaktionsleiter des Magazins des »Tagesanzeigers« in Zürich sowie später dessen New-York-Korrespondent. Von 2012 bis 2017 war er Reporter und stellvertretender Leiter des Gesellschaftsressorts des SPIEGEL in Hamburg. Seit 2016 veröffentlicht er dort die beliebte Kolumne »Früher war alles schlechter«, das gleichnamige SPIEGEL-Buch bei DVA wurde 2017 ein Bestseller.

Guido Mingels

Früher war alles schlechter 2

Neue Fakten, warum es uns
trotz Kriegen, Krankheiten und Katastrophen
immer besser geht

Mit Grafiken von
Michael Walter

und Beiträgen von
Uwe Buse, Maik Großekathöfer, Barbara Hardinghaus,
Maren Keller, Dialika Neufeld, Claas Relotius, Alexander Smolczyk,
Jonathan Stock, Takis Würger und Bernhard Zand

Deutsche Verlags-Anstalt

Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Die Infografiken dieses Buches sind von 2017 bis Sommer 2018 erstmals im SPIEGEL erschienen und wurden, ebenso wie die Begleittexte, für das Buch überarbeitet.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage November 2018

Copyright © 2018 Deutsche Verlags-Anstalt, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München, und

SPIEGEL-Verlag, Hamburg, Ericusspitze 1, 20457 Hamburg

Umschlag: Büro Jorge Schmidt, München

Umschlagmotiv: DER SPIEGEL, Hamburg

Gestaltung und Satz: DVA / Andrea Mogwitz

Gesetzt aus der Adobe Garamond

Druck und Bindung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-421-04834-9

www.dva.de



Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.

Inhalt

Vorwort	7	21	Arbeitsunfälle	52	
1	Umgang mit Tieren	12	22	Schulbildung	54
2	Malaria	14	23	Arbeit in der Landwirtschaft	56
3	Zufriedenheit	16	24	Geldüberweisungen von Migranten	58
4	Namensvielfalt	18	25	Kindesmissbrauch	60
5	Abtreibungen	20	26	Afrikanische Geburtenraten	62
6	Fitness im Alter	22	27	Fahrradbestand	64
7	Meerwasserentsalzung	24	28	Brandtote	66
8	Globales Kindermaximum	26	29	Stadtluft	68
9	Theaterinszenierungen	28	30	Jugend und Alkohol	70
10	Ebola	30	31	Wasserverbrauch	72
11	Fremdsprachenkompetenz	32	32	Fußball	74
12	Zugang zu Toiletten	34	33	Sauberes Wasser	76
13	Morde an Kindern	36	34	Frauen und Macht	78
14	Binationale Ehen in Deutschland	38	35	125 Jahre Rolltreppe	80
15	Europas Staaten im Krieg	40	36	Müttersterblichkeit	82
16	Zeit mit Kindern	42	37	Mord und Totschlag	84
17	Zahl der Vereine	44	38	Wohlstand in China	86
18	Unfälle an Bahnübergängen	46	39	Autoklau	88
19	Mütter im Teenageralter	48	40	Kleinstaaterei	90
20	Lebenserwartung	50	41	Gemüsekonsum	92
			42	Schulbildung für Mädchen	94

43	Tischmanieren	96	55	Schusswaffenkriminalität	120
44	Scheidungshäufigkeit	98	56	Sozialausgaben	122
45	Öffentliche Entschuldigungen	100	57	Blitztote	124
46	Kalorien pro Kopf	102	58	Abhängigkeit von Entwicklungshilfe	126
47	Krebsmortalität	104	59	Demokratie / Autokratie	128
48	Fahrraddiebstähle	106	60	Kohlefördermaximum	130
49	Verbreitung von Handys	108	61	Todesopfer bei der Bundeswehr	132
50	Alkohol am Steuer	110	62	Tankerunglücke	134
51	Genitalverstümmelung	112	63	Familiengröße	136
52	Hygiene	114		Quellen	138
53	Skihelme	116		Dank	142
54	Zugang zu Elektrizität	118			

Vorwort

Sagen, was gut ist

Es gab kürzlich einen hübschen Cartoon, der im Netz rumging: Eine Frau und ein Mann gehen missmutig die Straße entlang, und sie sagt zu ihm: »Mein Bedürfnis, gut informiert zu sein, kollidiert derzeit mit meinem Bedürfnis, nicht den Verstand zu verlieren.«

So geht es vielen Menschen. Auf allen Kanälen erreichen uns Bilder und Nachrichten aus einer Welt, die aus den Fugen zu geraten scheint. Internet, Zeitungen und Fernseher umstellen die Öffentlichkeit fast lückenlos mit schlechten Nachrichten. Es gibt Krieg in Syrien, im Jemen, im Sudan, Terroristen töten Unschuldige in Nizza, in Paris, in Berlin. Menschen verhungern, Krankheiten wüten, Naturkatastrophen brechen los, Flüchtlinge ertrinken im Mittelmeer. In den USA dreht Donald Trump jeden Tag das Rad der Zivilisation ein Stück zurück, die Briten verlassen Europa, die Türkei wird zur Diktatur umgebaut, geopolitische Ordnungen wanken. Kein Wunder, dass die Gegenwart, auch in Deutschland, stark von Ängsten geprägt ist: Angst vor politischen Umwälzungen, vor Migranten, vor dem sozialen Abstieg, vor drohenden neuen Kriegen. Vor unsicheren Zeiten.

Aber diese Perspektive offenbart nur einen Teil der Wirklichkeit. Es ist die Diagnose des Augenblicks, und sie beschränkt sich auf das, was schiefgeht.

Das dunkle Bild der Welt, das die Medien zeichnen, ist deshalb oft eindimensional, es fehlt ihm zum einen an zeitlicher Tiefe, es fehlt die Antwort auf die Frage: An welchem Punkt welcher langfristigen Entwicklung stehen wir hier? Wie sah die Sache vor einem, vor zehn, vor 50 Jahren aus? Zum anderen fehlt es an inhaltlicher Breite, weil der öffentliche Diskurs sich auf das Scheitern konzentriert und kaum jemand vom Gelingen spricht, von Lösungen, vom Erfolg. Wir suchen das Haar in der Suppe und übersehen dabei die Suppe selbst.

Dieses Buch, der zweite Sammelband der wöchentlichen SPIEGEL-Rubrik »Früher war alles schlechter«, handelt vom langfristigen Fortschritt des Menschen und stellt seine Erfolgsgeschichten in kurzen Texten und illustrativen Grafiken dar. Denn so sieht es auf der Welt in Wahrheit aus: Die Gesundheit verbessert sich, in vielen Ländern auf dramatische

Weise. Die Lebenserwartung steigt. Die Kindersterblichkeit sinkt, fast überall. Der Wohlstand nimmt zu, auch fast überall. Die Geburtenraten nehmen ab, ebenso wie die Müttersterblichkeit. Die Armut wird weniger, sie ist in den letzten 50 Jahren stärker zurückgegangen als in den 500 Jahren davor. Die Bildung verbessert sich, vier von fünf Menschen können heute lesen und schreiben. Die Kriegstoten werden weniger, die Mordraten sinken, die Gewalt nimmt ab. Krankheiten verschwinden, Impfquoten steigen. Der Wald wächst. Der Hunger schwindet. Die Arbeitszeit schrumpft. Es gibt weniger Opfer von Naturkatastrophen, weniger Aids-Tote und weniger arbeitende Kinder. Immer mehr Menschen haben Zugang zu sauberem Trinkwasser, zu Elektrizität, zum Internet, zu Mobilfunk. Immer weniger Menschen sind der Ansicht, dass Frauen ihren Männern untertan sein sollen, dass Homosexualität des Teufels ist, dass Kinder geschlagen werden dürfen, dass Tiere keine Rechte haben. Die Deutschen trinken weniger Alkohol, rauchen weniger, bringen sich seltener um und verunglücken seltener auf der Straße.

Das ist alles ziemlich beeindruckend und Anlass zu Freude und Hoffnung. Aber leider ist der Mensch mit schlechten Nachrichten viel besser zu erreichen als mit guten. »Aus Gründen, die ich niemals verstanden habe«, so hat die amerikanische Ökonomin Deirdre McCloskey einmal verwundert festgestellt, »lieben es die Leute, wenn man ihnen sagt, dass die Welt zum Teufel geht.« Es liegt ein böser pessimistischer Zirkel vor, aus dem schwer zu entkommen ist: Die Nachfrage nach schlechten Nachrichten, oder unsere menschliche Schwäche dafür, ist groß, ist mächtig – und darauf hat sich das Angebot eben eingestellt. »Bad news sells«, so lautet das noch immer wichtigste Gebot nicht nur der Medien, sondern des gesamten Gesellschaftsgesprächs. So scheitern Medien, Politik und Öffentlichkeit gemeinsam an einer umfassenden, also einer realistischen Darstellung der Wirklichkeit. Wir machen uns alle gegenseitig die Welt mies, weil wir es nicht anders wollen.

Die »Washington Post« hat sich vor einiger Zeit einen neuen Leitspruch unter ihr Logo geschrieben, »Democracy Dies in Darkness«, eine Kampfansage

an die Feinde der Aufklärung in der Trump-Ära. Das ist, auch wenn es etwas pathetisch klingt, gut so, denn es ist notwendig. Aber der Satz von der Demokratie, die in der Dunkelheit stirbt, verschleiert gleichzeitig, dass es oft die Medien selbst sind, die für mangelnde Sichtbarkeit sorgen: indem sie weite Teile der Wirklichkeit gar nicht erst ins Bild rücken. Damit sind nicht die dunklen Ecken der Realität gemeint, da wird hingeleuchtet, und das braucht es auch. Gemeint sind die hellen Flächen. Da, wo es gut ist, und wo der Fortschritt weitergeht. Also da, wo die meisten Menschen leben.

Die Unfähigkeit oder der Unwille, über Fortschritte und Lösungen zu berichten, sind eine Form der Lüge: Es ist die Lüge des unvollständigen Bilds. Das ist nicht die »Lügenpresse«, wie sie die AfD und die Pegidisten und die Trumps und Erdoğan's der Welt verschreien. Es gibt keine Lügenpresse, jedenfalls nicht in reifen Demokratien wie Deutschland. Es gibt kein planvolles Wegschauen von echten Problemen in den Medien, kein strategisches Verschweigen. Und es gibt bestimmt keine Unterrepräsentiert-

heit von Problemen in der öffentlichen Debatte. Aber was es gibt, ist ein Mangel an Informationen über positive Entwicklungen.

In der »New York Times« haben David Bornstein und Tina Rosenberg, zwei Autoren des NYT-Blogs »Fixes«, der sich mit Lösungen für soziale Probleme beschäftigt, diese schwere informationelle Schieflage mitverantwortlich gemacht für den Aufstieg Donald Trumps. »Jahrzehntelang«, so schreiben Rosenberg und Bornstein, »hat der Journalismus durch seinen permanenten Fokus auf Probleme und vermeintlich unlösbare Missstände den Boden bereitet, auf dem Trumps Saat aus Unzufriedenheit und Unbehagen aufgehen konnte.« Dieser Vorwurf gilt natürlich auch diesseits des Atlantik, und man darf ihn ruhiger adressieren als nur an die Presse: Auch Machthaber und Machtaspiranten, auch Behördensprecher, auch Wissenschaftler, Talkshowgäste, Internetkommentatoren, Interessenvertreter von Vereinen, Verbänden und Kirchen, Kulturschaffende, selbst Nachbarn am Zaun beim Schwatz nähren gern giftige Gerüchte, suchen wunde Stellen, schlagen dauernd

wegen irgendetwas Alarm im ewigen menschlichen Gerangel um Aufmerksamkeit.

Bitte nicht falsch verstehen: Der kritische Blick auf die Verhältnisse ist notwendig, er ist unerlässlich, er ist eine Bedingung für den Fortschritt. Aber durch die ungeheure Dominanz dieser negativen Perspektive entstehen Zerrbilder der Realität.

Wie dem entgegenwirken? Es ist ganz einfach, es ist sehr schwer: Nötig ist eine alternative, eine zusätzliche Interpretation des alten Mottos des SPIEGEL-

Gründers Rudolf Augstein, das heute im Foyer des SPIEGEL-Gebäudes hängt, in stählernen Lettern auf Stein: »Sagen, was ist«. Zu häufig, zu ausschließlich wird der Satz auf allen Seiten verstanden als »Sagen, was schief läuft« oder »Vermuten, was demnächst schiefgehen könnte«. Aber wer heute sagen will, was ist, muss auch sagen, was gut ist. Muss sagen, was besser geworden ist und warum. Muss sagen, was früher schlechter war.

Nämlich fast alles.

Früher war alles schlechter 2

1 Umgang mit Tieren

Wir sind auch nur Trockennasaffen

Bis heute meinen wir mit dem Begriff »Tiere« alle anderen Tiere außer uns selbst, obwohl der Mensch natürlich nichts anderes ist als: ein Tier. (Genauer: Ein Säugetier. Noch genauer: ein Trockennasenneffe.) In unserer Neigung, uns von anderen Tieren kategorisch abzugrenzen, klingt das Echo vergangener Geistesepochen nach. Für Aristoteles waren Pflanzen um der Tiere willen und Tiere um des Menschen willen erschaffen worden, ohne eigenen Daseinszweck. Descartes verglich Tiere mit Uhrwerken und glaubte, sie seien unfähig, Schmerzen zu empfinden; entsprechend achtlos und grausam wurden sie über Jahrhunderte behandelt. Der moralische Wandel im Umgang des Menschen mit anderen Tieren begann mit der Entdeckung ihrer Leidensfähigkeit.

Etwa seit Mitte des 20. Jahrhunderts zeigen sich die Fortschritte im Tierschutz in vielen Facetten: in

strengen Auflagen zum Umgang mit Labortieren. In Gesetzen zur Haltung von Nutztieren. Im Verbot der Fuchsjagd in Großbritannien. Im schwindenden Interesse am Stierkampf. In der wachsenden Zahl der Vegetarier und im (leicht) sinkenden Fleischverzehr, in Deutschland. Allerdings: Obwohl das Mitgefühl für andere Tiere unzweifelhaft wächst, ist die schiere Summe tierischen Leidens global vermutlich größer als je zuvor – schlicht, weil der steigende Wohlstand und sinkende Preise immer mehr Menschen regelmäßigen Fleischkonsum ermöglichen.

Die Wege des Fortschritts sind nichtlinear. Mut machen kann man sich und weniger glücklichen Tieren mit dem Credo des faktenbasierten Optimismus, dem dieses Buch verpflichtet ist: Am Ende wird alles besser – und wenn es nicht besser ist, ist es nicht das Ende.

Vegetarier
in Deutschland

1983

360 000

1990

66,3

Fleischverzehr pro Kopf
in Kilogramm

2015

5400000

2015

60,2



2 Malaria

50 Milliarden Opfer

Unter den Bewerbern für den Titel »Größter Killer der Menschheit« könnten die einzelligen Erreger der Malaria den Sieg davontragen. Es gibt sie seit Millionen Jahren, sie haben Billionen von fliegenden Helfern und sind, laut Schätzungen der Sachbuchautorin Sonia Shah in ihrem Buch »The Fever«, verantwortlich für den Tod jedes zweiten Menschen seit der Steinzeit. Das wären dann bis zu 50 Milliarden Menschen.

Anopheles-Mücken, die Überträger des Malariaerregers, interessieren sich nur für Blut und Fortpflanzung, sie kümmern sich nicht um menschliche Größe. Acht US-Präsidenten und mindestens vier Päpste sollen sie infiziert haben sowie vermutlich auch Dschin-

gis Khan, Alexander den Großen und den Propheten Mohammed. Heute leiden vor allem die Ärmsten an Malaria: Fast 300 000 afrikanische Kinder starben 2015 vor ihrem fünften Geburtstag an der Krankheit.

Es ist eine großartige Nachricht, dass sich seit Beginn des 21. Jahrhunderts die jährliche Todeszahl beinahe halbiert hat, von geschätzten 800 000 im Jahr 2000 auf etwa 400 000 im Jahr 2015. Hauptverantwortlich dafür sind weder genmodifizierte Mücken, wie sie bei der Bekämpfung des Zika-Virus in Brasilien eingesetzt wurden, noch ein genialer Impfstoff, den es leider noch nicht gibt. Sondern, ganz banal: chemisch behandelte Moskitonetze, millionenfach verteilt.



Guido Mingels

Früher war alles schlechter 2

Neue Fakten, warum es uns trotz Kriegen, Krankheiten und Katastrophen immer besser geht
Ein SPIEGEL-Buch

ORIGINALAUSGABE

Gebundenes Buch, Pappband, 144 Seiten, 18,5 x 15,0 cm
ISBN: 978-3-421-04834-9

DVA Sachbuch

Erscheinungstermin: November 2018

Neue Grafiken, neue Themen – die guten Nachrichten gehen weiter!

Mit seiner beliebten Kolumne „Früher war alles schlechter“ beweist Guido Mingels den SPIEGEL-Lesern jede Woche aufs Neue, dass es der Welt trotz Kriegen, Krankheiten und Katastrophen immer besser geht. Anhand einprägsamer Grafiken zeigt er zum Beispiel, dass die Verbreitung von Krankheiten wie Malaria stark zurückgeht; dass Fahrraddiebstähle oder Teenagerschwangerschaften immer seltener werden; oder dass rund um den Globus immer mehr Menschen Zugang zu Toiletten haben. Sein zweiter Kolumnenband versammelt nicht nur eine Fülle neuer überraschender Weltverbesserungsfakten, sondern bekräftigt auch die frohe Botschaft, dass es keinen Grund gibt, überall Zeichen für den Weltuntergang zu sehen.

 [Der Titel im Katalog](#)